

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 18 (1938-1939)
Heft: 6

Buchbesprechung: Ein Roman aus der Ostschweizer Stickereiindustrie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Deutschland, daß kampflose Niederlagen besonders niederdrückend und demoralisierend wirken. In der Tschechoslowakei kommt hinzu, daß die Erschütterung des im Volke tief verankerten und allgemein verbreiteten, fast gläubigen Vertrauens auf die Hilfe des Frankreichs der Volksfront und Rußlands die deprimierende Wirkung um ein Vielfaches verstärkte. Man sollte darüber nicht so leichtfertig mit den Worten hinweggehen, daß ja nur Illusionen zusammengebrochen seien.

In der Slowakei geht der Einbruch reaktionärer und stark faschistischer Tendenzen tiefer als in Böhmen und Mähren. Er findet hier auch weniger Widerstand im Gegensatz zum tschechischen Volke, in dem der demokratische und freiheitliche Gedanke auf Grund einer jahrhundertealten Tradition von Hus bis Masaryk und auf Grund bestimmter sozialer Verhältnisse tief verankert ist, fehlt dies bei den Slowaken. Erst im vergangenen Jahrhundert sind die Slowaken aus tiefster nationaler und sozialer Unterdrückung zu den ersten Ansätzen eines eigenen nationalen Lebens, zu einem eigenen nationalen Bewußtsein erwacht.

Das Jahr 1938 hat einen Schlußstrich unter die bisherige Entwicklung und den bisherigen Charakter der tschechoslowakischen Republik gesetzt. Was jetzt da ist, ist nicht nur in seiner Form, sondern auch in seinem Inhalt ein völlig anderes Gebilde. Doch die Entwicklung ist mit dem Jahre 1938 nicht abgeschlossen. Reaktionen sind nicht von ewiger Dauer. Selbst die größten Niederlagen und Rückschläge sind zu überwinden. Die demokratische Periode der Tschechoslowakei mit dem bisherigen ideologischen und sozialen Inhalt ist abgeschlossen. Die Wiedererringung der Freiheit wird, so zertreten die Hoffnungen scheinbar auch sein mögen, eng verbunden sein mit einer sozialistischen Lösung.

Ein Roman aus der Ostschweizer Stickereiindustrie

Elisabeth Gerter: *Die Sticker*. Roman. Rengger-Verlag, Aarau. 350 Seiten.

Kurz nach dem Begräbnis des Vaters, des Stickers Braun, tritt dessen Tochter Martha vor die Mutter und überreicht ihr ein Kuvert, enthaltend einige Kurzgeschichten. Diese waren, teils nach den Erzählungen der Mutter im Sticklokal, teils nach den eigenen Beobachtungen des sozialen Lebens im Dorfe, von Martha nach ihrer Arbeitszeit geschrieben und von einer Zeitung veröffentlicht worden. Indem Martha dies der Mutter berichtete, erklärte sie weiter: »Wenn ich noch mehr gelernt habe, will ich die Geschichte unserer schönen Industrie schreiben, ich hoffe, dich dann auch besser unterstützen zu können, Mutter.«

Diese Stelle aus dem Roman läßt den Schluß zu, daß seine Verfasserin selbst ein Stickerkind ist. Tatsache ist, daß mit diesem sehr spannend geschriebenen sozialen Roman auch die Geschichte der schweizerischen Stickereiindustrie geschrieben wurde. Man erfährt daraus, daß es auch in der Ostschweiz eine Zeit der bösen Landvögte gab, in der den Reichen alles gehörte und die Armen nichts zu sagen hatten. Man liest, wie diese auf ihren kleinen Gütlein lebten, die Aecker und das Vieh besorgten, um Nahrung zu haben und wie sie an den Spinnrocken, den Haspeln und an den Webstühlen saßen,

um das Geld für die Steuern aufzubringen. Das war eine böse Zeit, in der manches Schuldenbäuerlein vom Hofe verjagt wurde, und es wurde noch schlimmer, als das Garn und die Seide gesponnen und gehaspt von England hergeholt wurden.

Doch dann entdeckten einige Kaufherren von St. Gallen, Trogen und Feldkirch auf einer Ausstellung in Lyon manch wunderbare Sachen, und sie brachten eine Türkensfrau mit nach St. Gallen, die die Frauen und Töchter die Anfertigung von feinen Handstickereien lehrte. Damit kam Arbeit und Verdienst in das Land, alle reichen Frauen in Paris, London und in Wien wollten handgestickte Taschentücher, Kragen und Schürzen, und die Frauen und Mädchen in St. Gallen, im Rheintal und im Appenzell mußten sehr fleißig arbeiten, um all den Aufträgen der St. Galler Kaufherren zu entsprechen.

Man erfährt dann, wie die erste Stickmaschine nach St. Gallen kam und immer mehr verbessert wurde. Wie intelligente Männer schöne Muster zeichneten und wie letzten Endes aus dem Schuldenbäuerlein und aus den armen Webern Sticker und aus den Handstickerinnen Fädlerinnen wurden. Fabriken entstehen vor unseren Augen, die Dörfer werden industrialisiert, der Stickautomat hält seinen Einzug, auf der Stickerbörse in St. Gallen herrscht Hochbetrieb, auf dem Rosenberg reihen sich die Villen der Exporteure und Fabrikanten aneinander. Das Geschäft blüht, doch die Stichpreise erfahren immer wieder eine Senkung und für die Hand- und Einzelsticker wird der Existenzkampf immer schwerer.

»Arbeitsbienchen in Fron« nennt die Verfasserin jenes Kapitel, das sich mit der Kinderarbeit beschäftigt. Ein sehr trauriges Kapitel, aus dem jedoch hervorgeht, daß nicht der Unverständ der Eltern, sondern ihre soziale Lage die Schuld an der Ausbeutung der Kinder trägt. Während wir in der Lehrerin Meta Gabathuler eine gute Freundin der Kinder kennenlernen, die mit feinem Verständnis gegen die Kinderarbeit ankämpft, versteht es der Fergger Eggenberger durch seine Verträge die Sticker an sich zu binden und sie skrupellos auszubeuten. Auch die Konkurrenz der Vorarlberger macht den Stickern viel zu schaffen. Taub gegen die Aufforderungen des Stickers Roth, der trotz seiner Maßregelung nicht aufhört, den Stickern den Weg zur einheitlichen Organisation, zum Verband der Textilarbeiter zu weisen, stehen die Sticker nicht nur allen Konjunkturschwankungen, sondern auch der Willkür machtlos gegenüber.

Mit Ausbruch des Weltkrieges stockte die Ausfuhr. Doch als sich der Krieg stabilisierte und die Sticker abwechselungsweise von der Grenzbesetzung wieder an ihre Maschinen zurückkehrten, da waren zum Teil die Handelsbeziehungen bereits wieder aufgenommen und die Sticker fanden Arbeit. Da plötzlich machte sich Stoffmangel bemerkbar. Bald sprach es sich herum, daß der Stoff unbestickt über die Rheinbrücken ins Ausland wandere. Standen auch die alten Fabrikanten und Exporteure diesem Stoffschatz fern, so waren es doch die Jungen, die daran nicht wenig verdienten. Schließlich griff der Bundesrat ein und verbot die Ausfuhr von unbestickten Stoffen. Doch man wußte sich zu helfen, die Stoffe wurden ohne Unterlagen, einfach mit einigen Stichen bestickt. Die Herren Fabrikanten erhöhten damit ihren Gewinn, die geschlossenen Fabriken öffneten sich wieder und auch die Einzelsticker hatten Arbeit. War diese auch schlecht bezahlt und wurden die Sticker auch als Kriegsgewinnler und Zündstoffsticker bezeichnet, so waren die Automaten und Pantographen doch beschäftigt, und man konnte zinsen.

Das Ende des Krieges setzte auch dieser Konjunktur ein Ende. Die Automaten wurden abgestellt, für die Stickerei brach die Zeit der schweren Krise herein. Zur Bekämpfung der Krise wurde der Maschinenpark verkleinert. Mit

Bundessubvention schritt man an die Zerschlagung der Maschinen. Wie die demolierten Maschinen den Weg vom Alteisenhändler über den Rhein nach Vorarlberg fanden und dort wieder aufgestellt wurden, das ist ein Kapitel für sich. Es würde zu weit führen, wollten wir hier die Schwierigkeiten schildern, die sich immer wieder durch die Schmutzkonkurrenz der Vorarlberger auch in der Folge ergaben. Auch von diesen Schwierigkeiten erzählt Elisabeth Gerter. Sie erzählt von der Besetzung der Rheinbrücken durch die Sticker, von der Stellungnahme der St. Galler Regierung und des Bundesrates hierzu.

Beim Lesen des Romans erlebt man die Geschichte unserer Stickerei-industrie von ihrem Anfang bis zur Gegenwart, wobei die Lektüre um so spannender ist, als wir die Geschichte der ganzen Industrie am Schicksal einzelner Stickerfamilien erleben und die handelnden Personen des Romans durchweg dem Leben entnommen, meisterhaft dargestellt sind. Möge dieser soziale und schweizerische Roman eine weite Verbreitung finden und dazu beitragen, in allen Schichten unseres Volkes Verständnis für die Sache der Sticker zu werben.

L.

NEUE BÜCHER

Lenin als Philosoph. Kritische Be-trachtungen der philosophischen Grundlagen des Leninismus von J. Harper. Bibliothek der »Rätekorrespondenz« Nr. 1, 1936. 112 Seiten. 1 Fr.

Die beste Schrift, die je über dieses Thema veröffentlicht wurde. Es ist bloß zu bedauern, daß sie in äußerlich recht primitiver Form, d. h. nur faksimiliert, veröffentlicht werden mußte. Der Verfasser J. Harper ist zweifellos ein Pseudonym, hinter dem sich nicht nur ein geschulter Marxist, sondern auch ein ausgezeichneter Kenner der philosophischen Literatur verbirgt. Harper schreibt u. a.: Der historische Materialismus ist von Marx in wundervoller Darstellung im 1845/46 verfaßten Manuskript »Die deutsche Ideologie« entwickelt worden als eine Lehre: die Ideen der Menschen aus der materiellen Welt zu erklären. Marxismus umfaßt nicht alles, was Marx gedacht und geschrieben hat. An neuer Wissenschaft hat Marx aufgebaut den historischen Materialismus, die Darlegung des Kapitalismus als historische Erscheinung, seiner Struktur mittels der Wert- und Mehrwertlehre und seiner Entwicklungstendenzen. Der Kampf einer neuen Klasse um die Macht in Staat und Gesellschaft ist immer, der geistigen Form nach, zugleich ein Kampf um eine neue Weltanschauung. Hierauf stellt Harper den bürgerlichen Materialismus in den sozialen Zusammen-

hang des Aufstiegs der bürgerlichen Klasse zur Herrschaft, würdigt einläßlich das philosophische Werk von J. Dietzgen und wendet sich schließlich der Philosophie von Ernst Mach zu, der kein abgerundetes philosophisches System aufstellte, sondern als Naturforscher seine Arbeit als Teil größerer Kollektivarbeit auffaßte. Trotzdem brechen bei Mach, wie auch bei Avenarius, bürgerliche Grundlagen des Denkens durch: Als Ausdruck des starken persönlichen Individualismus der bürgerlichen Welt gehen sie wie die meisten modernen Naturphilosophen von der persönlichen Erfahrung des einzelnen aus, wobei sie zuwenig beachten, daß Sprache und begriffliches Denken beide ein gesellschaftliches Produkt sind.

Wenn Lenin dem Machismus entgegentrat, so war dies an sich ganz richtig: »Für die Theorie des Marxismus kann aus Mach nichts Wesentliches gewonnen werden.« Aber Lenin schob in seiner Polemik Mach — wie J. Harper ausführlich belegt — ganz andere Anschauungen unter, als dieser wirklich hatte, um Mach in das Schema eines »Idealisten« pressen zu können. Lenins Kritik ist keine marxistische Kritik an Mach: »Unwissenheit ist kein Argument«. Lenins Schrift war eine politische Streitschrift zur Diskreditierung der Anhänger der Machschen Philosophie in seiner Partei, aber keine wissenschaft-